

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 27 (1893)

103 (4.5.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-653986](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-653986)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. 1/4-jährlicher Abonnementspreis 1 Mk. 35 Pf. ref. 1 Mark 65 Pf. — Man abonniert bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Expedition Peterstr. 5. Fernsprechanschluß Nr. 46.

Insertate finden die wirksamste Verbreitung und kosten pro Zeile 15 Pf. — Ausländische 20 Pf.

Agenten: Oldenburg: Annoncen-Expedition von D. Böttner. Rastde: Herr Post-Expediteur Böhmisch. De men- jork: J. Edelmann. Bremen: Herren E. Schlotte u. B. Scheller.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 103.

Oldenburg, Donnerstag, den 4. Mai 1893.

XXVII. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Telegraphische Depeschen

der „Nachrichten“ für Stadt und Land.

HTB. Berlin, 4. Mai. Die freisinnige Fraktion des Reichstags hat in ihrer gestern Abend abgehaltenen Sitzung beschloffen, in ihrer Gesamtheit gegen den Antrag Guene zu stimmen. Man hält deshalb eine Auflösung des Reichstags für zweifellos.

HTB. Rom, 4. Mai. Kardinalstaatssekretär Rampolla besuchte gestern den preussischen Gesandten v. Bülow und dankte für die ihm vom Kaiser verliehene Auszeichnung.

HTB. Paris, 4. Mai. Gestern Abend verbreitete sich hier das Gerücht, die Königin von England sei plötzlich gestorben. Das Gerücht wurde von der englischen Botschaft sofort dementiert.

* Die zweite Lesung der Militärvorlage.

Niemand wird bezweifeln, daß Fürst Bismarck eine diplomatische Autorität ist, wie sie in Jahrhunderten nur einmal vorkommt; dennoch hat er die Verhärtung der Armee nicht entbehren können. Diese Sentenz findet sich u. a. in der glänzenden Rede, mit welcher Reichskanzler Caprivi bei der gestern im deutschen Reichstag begonnenen zweiten Lesung der Militärvorlage für die Notwendigkeit der Heeresorganisation im Sinne der Regierungsvorlage abermals, und zwar mit der Uebersetzung eines ephrigen Mannes, eintrat. Er brachte zwar nichts neues in seiner Begründung vor, aber bemerkenswert ist doch das in seinen geistigen Ausführungen enthaltene Geständnis, daß die heutige Regierung, an deren Spitze keine Persönlichkeit mit der phänomenalen Diplomaten-Natur eines Bismarck steht, ebensovienig wie jede andere Regierung unter den gleichen Verhältnissen — und folgerichtig noch weniger als die unter dem genialen Staatsmann des „alten Kurzes“ — imstande sein kann, sich den Feind vom Hals zu halten, wenn die Diplomatie sich nicht kräftig helfen kann auf eine den Anforderungen entsprechende Weise. Und diese fordert die Regierung, diese verlangt sie angesichts der fortschreitenden Rüstung anderer Staaten, um in der Lage sein zu können, das Grenzgebiet Deutschlands auch in Zukunft blank zu halten und die Grenzen des Vaterlandes nach West und Ost zu schützen. Caprivi erklärte im Namen Preußens und des Reiches, den Guene'schen Kompromißantrag annehmen zu wollen, weiter würde jedoch unter keinen Umständen gegangen werden, die verbündeten Regierungen würden andernfalls alle verfassungsmäßigen Mittel gebrauchen, um die Heeres-Verstärkungen durchzuführen. Noch in dieser Woche, morgen oder übermorgen, wird die Entscheidung fallen, aber auch jetzt haben sich die Auswärtigen noch nicht ganz gefaßt. Fast jede einlaufende Meldung giebt ein anderes Bild von der Lage. Die vorgeschlagene Fraktionslösung des Centrums verliert, wie wir schon telegraphisch gemeldet, sehr schnell; Graf Ballestrem legte sogar den Vorschlag in der Fraktion nieder, da er mit noch neun andern Mitgliedern für das Kompromiß sei. Herr v. Guene soll definitiv erklärt haben, daß er bei Auflösung des Reichstages eine Wiederwahl nicht wieder annehmen würde. Nach einer anderen, gestern Abend eingelaufenen Meldung soll das Centrum zu dem Resultat gekommen sein, den Fraktionszwang aufzuheben und es jedem Mitgliede zu überlassen, für oder gegen die Reform zu stimmen oder sich der Abstimmung zu enthalten. Die gestrige Reichstags-Sitzung mußte wegen der Verdrängung des Staatssekretärs Hammer frühzeitig abgebrochen werden, die Verhandlungen können sich ummöglicht jezt noch in die Länge ziehen, und in der morgigen Sitzung, spätestens aber am Sonnabend, wird das entscheidende Wort über den Guene'schen Antrag, von dem augenblicklich alles abhängt, gesprochen werden. Wir lassen untenstehend den Bericht über die gestrige Reichstags-Sitzung folgen.

Deutscher Reichstag.

88. Sitzung vom 3. Mai.

Am Tische des Bundesrats Graf von Caprivi, Dr. von Boetticher, v. Rattenborn, sächsischer Kriegsminister Eder von der Planitz.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Militärvorlage.

Heute liegen folgende Anträge vor: 1) Antrag Althaus, die Friedenspräsenzstärke wie bisher auf 488,983 Mann festzusetzen und die zweijährige Dienstzeit für die Fußtruppen unter Aenderung des Art. 59 der Verfassung einzuführen; 2) Antrag v. Guene, die Friedenspräsenz auf 479,229 Mann erst. Unteroffiziere festzusetzen und für die zweijährige Dienstzeit für die Fußtruppen einzuführen; 3) Antrag v. Preysing, die Friedenspräsenz auf 420,031 Mann zu normieren und für die Zeit vom 1. Oktober 1893 bis 1. Sept. 1898 die zweijährige Dienstzeit einzuführen.

Der Referent Abg. Gröber (Centr.) berichtet über die Verhandlungen der Kommission und schließt mit folgenden Worten: Wenn unsere Nachbarn im Westen und Osten hoffen sollten, aus dem Zwiespalt der Parteien in dieser Frage Vorteil für sich zu ziehen, so ist diese Hoffnung gänzlich eitel. Das Ausland wird das deutsche Volk stets geehrt finden, wenn es gilt, das Vaterland zu verteidigen. Es handelt sich hier nur darum, ob man das Vaterland besser schützt durch mehr Soldaten und Mehrformationen oder dadurch, daß man die natürlichen Kräfte des Volkes im Frieden schützt und dadurch den Krieg am besten vorbereitet. (Beifall.)

Reichskanzler Graf v. Caprivi: Nachdem die Vorlage monatelang in der Presse und in der Kommission diskutiert ist, wird es kaum möglich sein, etwas neues zu sagen; aber es ist notwendig, hier nochmals den Standpunkt der Regierung darzulegen. Besonders im Mittelpunkt der Erörterungen stand die zweijährige Dienstzeit. Diejenige Partei, welche eine solche nach ihrem Programme wünschte, war nicht geneigt, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Die Konservativen aber hielten traditionell an der dreijährigen Dienstzeit fest. Die Regierung kann es den Konservativen nicht genug danken, daß sie treu der Regierung zur Seite standen und ihre einzelnen Interessen unterdrückt haben. (Bravo rechts, Lachen links.) Wir haben die Uebersetzung gewonnen, daß die Wehrkraft, so wie sie jetzt liegt, nicht ausreicht. Man entgegnet uns, sie reicht wohl aus, man stellt Berechnungen allerlei Art an. Diese Methode kann keinen oder wenigstens nicht den Erfolg haben, die verbündeten Regierungen zu überzeugen. Es ist überhaupt nicht möglich, durch irgend welche Art von Exempel festzustellen, was dazu gehört, zu siegen. Man wird aber nicht umhin können, der Meinung derjenigen, deren Beruf es ist, sich mit militärischen Dingen zu beschäftigen, ein höheres Gewicht beizulegen, als Laien, die sich nur hin und wieder damit beschäftigen. Man hat durchblicken lassen, daß wir keine Roon und Moltke sind. Als Roon und Moltke ihre Kriegslaufbahn betrachten, hatte der erste nur den Feldzug in Baden, der andere einen Feldzug in Kleinasien hinter sich. Die Männer, welche jetzt mit der Kriegsvorbereitung betraut sind, haben ganz andere Erfahrungen hinter sich. Ich weiß nicht, was Sie berechtigt, die Kompetenz dieser Männer zu bestreiten. Ich kenne keinen General und keinen Generalstabschef, der nicht der Meinung wäre, daß es einer Verhärtung unseres Heeres bedürfe, wenn wir mit derselben Sicherheit wie 1870 in den Krieg ziehen wollen. Ueber die Art, wie die Verhärtung ausgeführt werden muß, kann es Meinungsverschiedenheiten geben. Sie schweigen zwar, wenn der oberste Kriegsherr gesprochen hat, aber soweit geht die Uniformität in der Armee nicht, daß nicht Meinungsverschiedenheiten über Einzelfragen bekämen. Aber nicht ein einziger General, ich wiederhole es, hat sich dahin geäußert, daß die jetzige Heeresstärke ausreicht. Es handelt sich hier um eine Frage von solchem Ernste und einer solchen Verantwortlichkeit, wie sie der Reichstag noch nie zu entscheiden gehabt hat. Ich habe schon früher gesagt, daß es sich um die Ehre, das Dasein und die Zukunft des deutschen Reiches handelt. (Gehul bei den Sozialdemokraten.) Gegenüber dem, was Offiziere nach ihrer Ueberszeugung fordern, können Regierungen hier aus dem Hause nicht entscheidend wirken. Wir würden uns an Deutschland auf das schwerste verurteilen, wenn wir nicht dem Räte der Offiziere folgend alle verfassungsmäßigen Mittel anwendeten, um die Verhärtung zu erlangen. Warum brauchen wir die Verhärtung? Zunächst um den Frieden zu erhalten. Wir wollen die Stellung Deutschlands, den Frieden zu erhalten und die Friedenshöfe niederzuhalten, nicht aufgeben. Man wendet ein, ich hätte gesagt, die politische Lage hätte sich nicht verschlechtert. Das gebe ich auch heute noch zu. Aber wenn wir warten wollten, bis die Verschlechterung eingetreten ist, würden wir mit unseren Reformen zu spät kommen. (Zustimmung rechts.)

Man sagt weiter, es sei Sache der Diplomatie, für Bundesgenossen zu sorgen und den Frieden zu erhalten. Ich weiß nicht, welche Diplomatie dazu imstande wäre, wenn sie sich nicht auf eine den Anforderungen entsprechende Armee stützen könnte. Niemand wird bezweifeln, daß Fürst Bismarck eine diplomatische Autorität ist, wie sie in Jahrhunderten nur einmal vorkommt. Dennoch hat er die Verhärtung der Armee nicht entbehren können. Wir haben keine Verächtigung, zu erwarten, daß diplomatische Phänomene immer an der Spitze des Reiches stehen. Friedlich der Große vereinigte kriegerisches Genie mit diplomatischem Talente, aber auch er hat sich die Feinde mit der Diplomatie nicht vom Hals halten können. Wir wollen den Frieden. Können wir ihn aber nicht erhalten, so wollen wir siegen. (Beifall rechts.) Wir wollen nicht unterliegen, sondern Herren des Schlachtfeldes bleiben, und wenn wir gesiegt haben, unser Gesicht nicht in die Hände von Fremden stellen. Unter den europäischen Mächten herrscht eine internationale Konkurrenz in Bezug auf die Armeerüstung. Keine Macht kann sich dem entziehen, keine Macht kann abströmen, wenn sie nicht die Gründe, die zu der Rüstung geführt haben, aus der Welt schaffen können. Wenn wir heute abströmen, müssen wir morgen wieder rüsten. Keine Macht kann in ihrer Kriegshäute hinter den andern zurückbleiben, ein Stehenbleiben auf dem inferioren Standpunkt würde einer Abströhung gleich kommen. Man sagt, man dürfe zu der Armee das Vertrauen haben, daß sie nicht geschlagen wird. Aber kein Mensch kann die Garantie übernehmen, daß das mit einer an Zahl unterlegenen Truppe unter gewissen Verhältnissen nicht geschieht. Man sagt weiter: Wir fürchten nur Gott! Wunderbar! Aber, wir mögen so furchtlos sein, wir wollen, auch dann können wir die Garantie nicht übernehmen, daß wir nicht geschlagen werden. Moltke ging 1870 in den Krieg mit einer Ueberlegenheit, die das Doppelte der französischen Streitmacht betrug. Welchen Wert er darauf legte, können Sie aus der Denkschrift, welche dem ersten Bande des Generalstabswerkes beigegeben ist, ersehen. Neun Jahre später führte er in einer anderen Denkschrift aus, die ich in der Kommission verlesen habe, daß wir nicht einmal mehr einen Angriff Frankreichs abzuwehren im stande wären, und daß das deutsche Reich auf die Dauer nicht bestehen könne, wenn wir nicht dazu im stande wären. Wir haben nicht das Bestreben, den Krieg mit politischer Offenheit zu führen. Aber unseren Traditionen entspricht es, wenn wir uns zu der strategischen Offensive bekennen und nicht warten, bis wir den Krieg auf unserem Boden haben. Schon 1879 mußte es fraglich erscheinen, ob uns die Möglichkeit der strategischen Offensive noch gegeben sei. Wir sind auf die strategische Offensive angewiesen, unserer Tradition nach und dem Bedürfnis unserer Nation nach, das rasche Siegesnötig macht. Aber ob wir dazu unter den heutigen Verhältnissen noch im stande sind, muß dahin gestellt bleiben, selbst wenn ich nur nach Westen sehe. Wir haben Grenzen, wie keine andere Nation. Ich finde, daß man sich über das Schicksal der Grenzlande zu kavalieremäßig hinwegsetzt. Noch unglücklicher liegen die Verhältnisse im Osten, wo uns kein Gebirge oder größerer Fluß vom Feinde trennt. Können wir gleichzeitig mit ansetzen, wenn Westpreußen, Ostpreußen, Polen und vielleicht auch Schlesien vom Feinde überzogen werden? Die Erinnerung an die Zustände nach der Schlacht bei Friedland und Eylau lebt bei vielen noch fort. Der Vertreter von der Stadt Danzig wird das bezeugen. Sechster sind noch die Erinnerungen in der Pfalz nicht nur an frühere Begegnungen, sondern auch an die im Jahre 1870, wo man sich bereits darauf gefaßt gemacht, daß die Pfalz Kriegsschauplatz wäre. Was ist natürlicher, als daß man dort gerade den Wunsch hat, unsere Armee so verhärtet zu sehen, daß man die Offensive ergreifen kann? In den Blättern ist auf die lebhafteste Agitation, welche dort zu diesem Zweck entstanden ist, hingewiesen. Dazu liegt kein Anlaß vor. Die Lage am linken Rheinufer ist ernst. Ist das deutsche Reich dazu geschaffen, daß unsere Grenzprovinzen preisgegeben oder bei jedem Weiterleuchten in Unruhe versetzt werden sollen? Sind die Elässer nicht auch unsere Brüder? Kennt man das Elfaß für Deutschland? gewinnen, wenn man die Reichslande preisgeben will? Das will die Nation nicht, sie will auch Elfaß Schutz gewinnen. Von den Gründen der Vorlage ist keiner widerlegt worden. Es handelt sich um ein wohlbegründetes Projekt. Zwei Einwände könnten berechtigt erscheinen: die Unteroffizierfrage und die Frage, ob die nötige Anzahl tauglicher Rekruten vorhanden sein werde. Beide Fragen können jezt in befriedigender Weise beantwortet werden. Dann ist die Deduktion,



frage angeregt. Man sagt, durch die neuen Steuern werde Deutschland zu einem Volk von Bettlern werden, aber die hervorstechendsten Nationalökonom haben nachgewiesen, daß die Belastung bei uns auf den Kopf der Bevölkerung geringer ist als bei den anderen Nationen. Wir halten die vorgeschlagenen Steuern für die besten, sind aber bereit, auch andere Vorschläge in Erwägung zu ziehen. Man hat über den Militarismus gesprochen, den die Sozialdemokraten mit dem Beiwort „Molos“ geschmäht haben. Jeder Mensch würde es vorziehen, Ausgaben für Kunst, Wissenschaft und Schule zu machen. Aber wo ist in der Vorlage der Militarismus? Sie ist auf das mindeste Maß zugeschnitten. An der deutschen Armee sollte man doch das eine anerkennen: sie hat die neuen Provinzen angegliedert, ist der Kitt für die neuen Provinzen gewesen. Man beruft sich auf die Verfassung. Ich will nicht unterfragen, wie weit sie mit der Verfassung übereinstimmt, sondern ich will sie mit der Verfassung vergleichen. Die Verfassung kann auch zuwachsen, wenn dem Volke nicht klar gemacht wird, daß die Vorlage notwendig ist. Man sagt uns: Wie kommt ihr bei solcher Verfassung mit solcher Vorlage kommen? Ja, sollen wir damit warten, bis die Wahlkreise uns dazu auffordern? oder sollen wir warten, bis der Feind im Lande ist? Wenn wir heute sparen, wie wird dann vielleicht die Stimmung im Lande sein, wenn der Tag des Krieges da ist? An einem solchen Tage braucht man eine Stimmung, in der man sich sagt, daß wir dem Feinde gegenüber gemacht sind. Der Erfolg des Krieges wird wesentlich davon abhängen, welche Stimmung gleich am ersten Tage herrscht. Auf das Portemonnaie brauchen wir nicht zu sehen, damit an dem Tage des Krieges nicht der Rucksack des Krieges befehligt, sondern der Krieg den Rucksack macht! (Beifall.) Wir würden es schmerzhaft empfinden, wenn die Vorlage nicht durchgeht. Auch unser Berufsleben, Handel und Wandel wollen Sicherheit haben. Ohne die Vorlage können wir die Unsicherheit nicht bannen. Ich habe neulich einen Ausländer gesprochen, der sagte, er habe noch nie ein peinigendes Gefühl gehabt, als bei diesen Debatten über die Militärvorlage. Man versteht dieses Verfahren im Auslande gar nicht. Die Ablehnung der Vorlage muß den Eindruck der Schwäche, der nicht bereiten Opferwilligkeit machen. Die Sozialdemokraten wollen die Miß. Wenn man uns zumutet, die zweijährige Dienstzeit ohne Verstärkung anzunehmen, so ist das der erste Schritt auf dem Wege zur Miß. Der Antrag Althaus, der eine Wiederholung eines in der Kommission gestellten Antrages ist, ist den Regierungen heute so unannehmbar wie früher. Auch der Antrag Breyling trägt die Spuren des beginnenden Mißbehagens an sich. In seinem Wahlkreise hat Herr Lieber eine Rede gehalten und gesagt: Mögen auch die Forderungen der Regierung vollkommen berechtigt sein, so ist das Bestehen einer Partei wie die des Centrums doch noch wichtiger. Vielleicht wird Herr Lieber in der Lage sein, das Kommando von Patriotismus, welches in dieser Rede enthalten ist, nachzuweisen. (Beifall rechts.) Die Sozialdemokraten denken sich die Sache so, daß der Soldat den Vorgesetzten Mores lehren soll, das will ihr Mißbehagen. Daher flammen auch alle ihre Mißhandlungsdebatten. Ich wende mich zu dem Antrag Guene. Er giebt uns nicht ganz das, was wir wollen, aber wir verstehen nicht, daß er den Zweck, den wir verfolgen, nicht ganz annulliert. (Beifall.) Wenn die Regierungen geneigt sind, den Antrag Guene anzunehmen, so wird das die Rücksicht auf das Vermeiden von Neuwahlen mit ihren Erschütterungen eine große Rolle spielen. Für Preußen und das Reich bin ich zu der Erklärung ermächtigt, daß sie eine annehmbare Lösung der Frage darin erblicken. Wir befehlen uns vor, wenn Neuwahlen kommen, diese Konzeption wieder zurück-

zunehmen. Wir treten auf den Boden des Quinquennats, zu weiteren haben wir uns nicht verpflichtet. Wir sind bei der Zustimmung zum Antrag Guene bis an die äußerste Grenze gegangen. Ich bitte, kommen Sie mit uns und bewilligen Sie das, was für die Eire und die Sicherheit Deutschlands und Europas notwendig ist. (Beifall rechts.)

Kriegsminister von Kautzborn-Stachau: Niemand in der Kommission hat nachgehenden, daß die Vorlage nicht notwendig oder daß ihre ziffermäßige Begründung unrichtig sei. Die Heeresverwaltung steht nach wie vor auf dem Standpunkte, daß die zweijährige Dienstzeit nur das Mittel ist für die bessere Ausgestaltung der Heeresorganisation. Man sagt, die Zahl der Tauschenden würde nicht ausreichen. Die letzte Aushebung hat das Gegenteil bewiesen. Es werden sogar noch Tauschende zurückgestellt werden müssen. Auch das Manquement an Offizieren und Unteroffizieren wird in kürziger Zeit gedeckt werden können als in den 60er Jahren. Ich bitte daher das Haus, den Vorschlag zuzustimmen, das das erstrebte Ziel auf billige Weise zu erreichen suchen.

Abg. v. Guene (Centr.): Es war für mich ein schwerer Entschluß, einen Antrag zu stellen, weil ich wußte, daß nur ein kleiner Teil meiner Freunde zu mir stehen würde. Wenn ich es trotzdem getan, waren für mich entscheidend die großen vaterländischen Interessen, welche hier auf dem Spiele stehen. Der Referent hat betont, daß der Feind uns alle einig finden würde. Aber was nützt uns die Einigkeit, der Patriotismus mit dem Stode, wenn wir nicht stark genug sind, den Feind zurückzuschlagen? In der ersten Lesung teilte ich die Punkte mit, über die sich unsere Partei geeinigt hat. Aber ich war von Anfang an überzeugt, daß mein damaliges Angebot nicht mein letztes sein könnte. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo jeder nach seiner Ueberzeugung stimmen muß und deshalb habe ich meinen Antrag gestellt. Ich habe aber geglaubt, nicht so weit gehen zu müssen. Mein Antrag enthält eine starke Anspannung der Kräfte des Landes. Aber eine Entschärfung wird geschaffen durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit, die eine gleichmäßigere Verteilung der Lasten ermöglicht. Das ist erforderlich angesichts der Thatfache, daß viele nur ein Jahr dienen. Keiner geht jobann auf die Einzelheiten seines Antrages ein. Ein Teil der Kosten der Vorlage kann auf die Militärbeiträge angerechnet werden. Erfreulich ist, daß der Kanzler den Antrag für annehmbar gefunden hat. Aus dieser Rücksicht ist die Vorlage sicher nicht entzogen. Niemand wird sie unwillkommen gewesen sein als den Soldaten. War die Vorlage aber eine Notwendigkeit, so hatte die Regierung die Pflicht, sie einzubringen. In den Neuwahlen erblickte ich eine Gefahr, auch deshalb, weil sie die Sache sicher nicht zum Abschluß bringen werden. Meine Schülern waren jedenfalls so schwach, um die Verantwortung für eine solche Gefahr zu tragen.

Abg. v. Mantensfel (son.): Ich beantrage die Vertagung der Sitzung. Der Antrag Guene ist uns erst heute zugegangen. Der Reichskanzler hat wenigstens namens Preußens und des Reichs erklärt, daß er den Antrag annehme. Da ist es besser, wenn auch uns Zeit verbleibt, den Antrag einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.

Abg. Richter (frei): Der Antrag enthält nichts, was wesentlich von der Regierungsvorlage abweicht und worüber die Fraktionen nicht Zeit genug gehabt hätten, sich schlußig zu machen. Trotzdem will ich dem Antrage nicht widersprechen, da wir uns ja so wie so mit Rücksicht auf die Bekäftigungsfeierlichkeiten in einer halben Stunde verlagen würden.

Das Haus beschließt hierauf die Vertagung.

Theater und Musik.

Singervereins-Konzert. Das zweite Konzert des Singervereins hatte das Interimstheater gestern recht erfolgreich gefüllt. Es ist dieses um so erfreulicher anzuerkennen, als von der Vorführung eines größeren Werkes, wie man es von dem Verein gewohnt ist, abgesehen werden mußte und das Programm aus sieben Nummern zusammengestellt war. Zudem kam noch ein körperliches Leiden, welches Herrn Hofmusikdirektor Manns verhinderte, jeden freien Augenblick zur Ausarbeitung des Konzertes zu benutzen. Dennoch machten sich seine besonderen Fehler bemerkbar und wenn eine rigorose Kritik auch an diesem oder jenem etwas auszufinden findet, so darf sie doch nicht vergessen, daß ein Verein von Dilettanten nicht mit einem Verein von Berufssängern und Sängerinnen verglichen werden darf. Es sind ernste Aufgaben, an welche der Verein sich herangewagt hat und er hat sie im ganzen trefflich gelöst. Beweis dafür war schon in der ersten Abteilung die überaus schwere Kantate „Actus tragicus“ von J. E. Bach, bearbeitet von Robert Franz. Für den Chor ist diese Komposition den allerhöchsten Anforderungen und das kleinste Versehen in den Einsätzen kann das, was die Soli eben gut gemacht haben, verderben. Aber sicher und fest ging alles von fluten und rein in der Stimmung, wie der Chor mit: „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“ begann, endete er mit dem: „Glorie, Lob, Ehr und Herrlichkeit“. Ein Gleiches läßt sich von dem Finale aus der unvollendeten Oper „Boreley“ von Mendelssohn-Bartholdy sagen. Hier waren die Chöre ebenso schwungvoll wie stimmungs- und trugen nicht wenig dazu bei, dieses herrliche Tongemälde des für die Musik leider zu früh abgeworfenen Meisters zur vollen Geltung zu bringen. Zu bedauern ist nur, daß der Verein bei dergleichen Werken nicht über eine größere Zahl von Stimmen zu verfügen hat, und daß diese sich in unserer Residenz in allzu viele Gesangsvereine spalteten. Am bemerkbarsten machte sich dieses bei dem Kaisermarsch von Wagner. Der Chor sang allerdings tadellos, aber soll er das, was Wagner mit seiner impetanten Instrumentierung für das Orchester beabsichtigt, erreichen, dann muß er mit jenem gleichen Schritt halten können und nicht verdeckt werden.

In den Herren Opernsängern Piehler und Scheuten aus Bremen lernten wir zwei treffliche Sänger kennen. Herr Scheuten's Stimme ist voll Kraft und klar und sein Vortrag macht es verzeihen, daß die eigentliche Klangfarbe des Tenors fehlt. Das etwas flüchtige Tremulieren zu Anfang verlor sich während des Singens und die Arie aus dem Oratorium „Die Schöpfung“ von J. Haydn trug ihm reichen Applaus ein. Die gleiche Anerkennung fand er in der Kantate von Bach und in dem Duett aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ von R. Wagner. Herr Piehler ist ein vortrefflich gesellter Sänger, welcher die Arie aus der Oper „Jana Heiling“ von Marschner mit tiefer Empfindung, mit Gut und Leidenschaft vortrug. Es ist dieses um so höher anzuschlagen, als der Gesang für Bariton geschrieben ist und Herr Piehler die Arie einen halben Ton transponieren mußte, um sie seinen Stimmmitteln zu accommodieren. Daß der Sänger mit dem allgemeinen Beifall belohnt wurde, darf nicht Wunder nehmen, denn es ist nicht nur das edle Metall seiner Stimme, es ist auch die Seele, welche ihr innewohnt, die für ihn einnehmen. Die schwerste Aufgabe in dem gekürzten Konzert ist der Frau Draber mit dem Vortrag der Leonore anheimgefallen. Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen an die große Gesangs-künstlerin, welche vor nicht allzulangen Jahren diese Partie hier sang? Und abgesehen davon stellte der Komponist damit große Anforderungen an die Sängerin. Frau Draber hat diese bewältigt, und was ihre Vorgängerin betrifft, so ist es ihr gelungen, sich nicht ganz in den Schatten stellen zu lassen und allen gerechten Anforderungen zu genügen. Ist Frau Draber auch keine Sängerin von Beruf, so ist sie doch eine trefflich gesungene Dilettantin, welcher der Beifall nie ausbleiben wird. Ein hübscher Beifall wurde auch der Frau Kuffert und dem Herrn Rott gegeben. Die Mitwirkung des Orchesters der Hofkapellmeister darf nicht vergessen werden, leitete dieses doch das Konzert ein und trug das Präsidium für die Orgel, für Orchester bearbeitet von V. Scholz, so würdevoll wie möglich vor und begleitete sämtliche Piehler mit der größten Prägnanz. Fr. W.

Persönlich bemerkt Abg. Gröber: Herr v. Guene hat sich berufen gefühlt, in spöttischem Tone über meine Bemerkungen über den Patriotismus zu sprechen. Herr v. Guene hätte am allerwenigsten Anlaß zu solchen Bemerkungen gehabt, denn sein Antrag und die heutigen Ausführungen des Reichskanzlers beweisen, wie sehr er sich bemüht hat, die militärischen Aufstellungen zu verbessern.

Abg. v. Guene: Ich habe nicht die Absicht gehabt, den Redner zu verletzen und behaupte, wenn er meine Ausführungen so ausgelegt hat. Nächste Sitzung morgen, Donnerstag, 1 Uhr. Fortsetzung der Beratung über die Militärvorlage.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Berlin, 4. Mai.

Der Kaiser und die Kaiserin treffen heute, Donnerstag, von ihrer Fahrt nach dem Süden wieder in Berlin resp. Potsdam ein. Einen schönen Abschluß hat die Reise durch den kurzen Aufenthalt in der Schweiz und durch die herzliche und freundschaftliche Begrüßung durch die Spitzen der Regierung der Eidgenossenschaft in Luzern gefunden. Der Empfang der Majestäten durch die Schweizer Bevölkerung war sowohl bei der Fahrt über den großartigen Bierwaldschäfer See, wie bei der Ankunft in dem festlich geschmückten Luzern ein überaus lebendiges. Das Schweizer Volk hat aus seinen offenherzigen Sympathien für das deutsche Reich kein Geheimnis gemacht. Das hat auch an der sehr heiter verlaufenen Tafel im Hotel Schweizerhof in Luzern der Bundespräsident Sigmund in seinem Empfangsbesuch auf den Kaiser und die Kaiserin zum Ausdruck gebracht, und der Kaiser hat es in seiner Erwiderung dankend anerkannt. Die guten Beziehungen zwischen der neutralen Schweiz und dem deutschen Reich sind von beiden Seiten gleichmäßig hervorzuheben worden. Gerade dieser Schlussatz in der Kaiserreise wird allerdings in der Schweiz, wie im deutschen Reich mit besonderer Befriedigung aufgenommen werden, in Paris wird freilich der Kerger doppelt groß sein. Von Basel aus richtete der Kaiser ein Telegramm an den Bundespräsidenten Sigmund, welches folgenden Wortlaut hatte: „Es liegt mir am Herzen, Ihnen mein Verlassen des Schweizerlandes mit Dank und meiner kaiserlichen Gemahlin aufrichtigen Dank für die überaus freundliche Begrüßung seitens des Bundesrates und für den sympathischen Empfang, der uns seitens des Schweizervolkes zu teil geworden, nochmals zu wiederholen und Ihnen als Repräsentanten der Schweiz und ihrer Bürger meine besten Wünsche für die Gegenwart und Zukunft des Landes auszusprechen. Wilhelm II., I. R.“

Der kurze Aufenthalt des Kaiserpaars bei seinem Oheim, dem Großherzog von Baden, in Karlsruhe hatte nur den Charakter eines Familienbesuches. Bemerkenswert ist, daß auch der Kaiser bei der Begrüßung durch den Oberbürgermeister der hiesigen Hauptstadt seine Zuversicht auf ein Zustandekommen der Militärvorlage aussprach.

Ueber den Aufenthalt des Kaiserpaars in der Schweiz wird noch gemeldet: In Airolo überreichte ein Detachement der St. Gotthard-Truppen der Kaiserin einen prächtigen Strauß Alpenblumen, welcher auf der Schleiße die Widmung trug: „Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin zum ersten Gruß auf Schweizer Boden — die Waage am St. Gotthard.“ Beim Eintritt in den St. Gotthardspass zu Luzern überreichte die Kaiserin eine Gruppe von sieben kleinen Mädchen, deren jedes eine der kantonalen Landesfarben trug. Dieselben überreichte der Kaiserin namens des Bundesrats ebenfalls einen prächtigen Blumenstrauß. Die Kaiserin war entzückt beim Anblick der niedlich geputzten Kleinen, unterließ sich mit denselben in herzlichster Weise und ließ die Stadtpräsidenten von Luzern bitten, ihr eine photographische Aufnahme der lieblichen Kindergruppe senden zu wollen. Jedem der Kinder schenkte die Kaiserin eine Brillant-Brücke. Bei der Abfahrt des Zuges überreichte der Kaiser dem Schweizer Gesandten Dr. Roth ein mit seinem Namenszug geschmücktes solches Agnecetui mit den Worten: „Zum Andenken an den schönen Tag in Luzern!“ Dr. Roth und der deutsche Gesandte begleiteten den kaiserlichen Zug bis Basel.

Der neue Antrag v. Guene zur Militärvorlage lautet in seinen Hauptparagrafen wie folgt: „Art. 1. § 1. Die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres an Gemeinen, Gezeigten und Obergeworbenen wird für die Zeit vom 1. Oktober 1893 bis 31. März 1899 auf 479,229 Mann als Jahresdurchschnittszahl festgesetzt. An derselben sind die Bundesstaaten mit eigener Militärverwaltung nach Maßgabe der Bevölkerungsverhältnisse beteiligt. Die Einjährig-Freiwilligen kommen auf die Friedenspräsenzstärke nicht in Anrechnung. Die Stellen der Unteroffiziere unterliegen in gleicher Weise wie die der Offiziere, Aerzte und Beamten der Feststellung durch den Reichshaushaltsrat. In offenen Unteroffiziersstellen dürfen Gemeine nicht verpflegt werden. § 2. Vom 1. Oktober 1893 ab werden die Infanterie in 538 Bataillone und 113 Halb-Bataillone, die Kavallerie in 465 Eskadrons, die Feldartillerie in 494 Bataillone, die Fußartillerie in 37 Bataillone, die Pioniere in 24 Bataillone, die Eisenbahnpioniere in 7 Bataillone, der Train in 21 Bataillone formiert.“ — In den dem Antrage beigefügten Bemerkungen wird dessen Bedeutung gegenüber der Regierungsvorlage dahin präzisiert: Eine dauernde Herabminderung der Präsenz von rund 13,800 Mann einschließlich 1095 Unteroffiziere; ferner findet durch Abgleichstellung von rund 11,000 Gemeinen für das Unteroffiziersmanquement für die ersten Jahre eine Herabminderung statt, welche frühestens in fünf Jahren nach und nach verschwindet, endlich wird im ersten Jahre durch die Entlassung der Dispositionsurlauber im bisherigen Umfang eine Winderpräsenz von 5000 Mann erfolgen. Also beträgt im ersten Jahre die Gesamtgräbminde rung 29,800 Mann; dauernd an Rekruten weniger 5500 Mann, vorübergehend 11,000 Mann, zusammen 17,500 Mann. Die

Wunderkosten betragen bauernd 9 Millionen; außerdem für das erste Jahr 4 Millionen, welche in den folgenden Jahren entsprechend herabgemindert werden. Endlich befinden sich nicht unerhebliche Ersparnisse in den einmaligen Ausgaben.

Dem Senatorenkonvent des Reichstags ist von der Reichsregierung mitgeteilt worden, daß im Falle der Ablehnung der Militärvorlage der Reichstag sofort aufgelöst und auf die Erzielung der noch ausstehenden Gesetzentwürfe verzichtet werde.

Ausland.

Großbritannien. Im Truppenlager zu Aldershot fand am Montag Abend ein blutiger Kampf zwischen Kavalleristen und Infanteristen statt; letztere hatten Sonnabend einen Hufaren gefesselt. Die Kavalleristen schlugen die Fenster der Infanterielagerne ein, worauf ein mehrstündiger Kampf entbrannte. Eine Menge von Soldaten wurde verletzt. Andere Truppen stellten schließlich die Ordnung wieder her und nahmen zahlreiche Verhaftungen vor.

Im Fall, wo der Dofarbeiterstreik immer weiter dauert, haben in der Nacht zum Mittwoch wiederum verschiedene Brandstiftungen stattgefunden. Unter anderen brannten die in der Nähe des Viktoriadecks gelegenen Sägemühlen ab, die vor kurzer Zeit von nichtorganisierten Arbeitern erbaut worden waren. Der Streik der Dofarbeiter in London ist auf die Viktoriadecks beschränkt worden.

Spanien. Auf der Insel Kuba ist ein Aufstand zum Ausbruch gelangt. Der Gouverneur der Insel hat am 29. April nach Madrid telegraphiert, daß benachbarte Bänder in der Provinz Santiago erschienen wären, wo sie Pflanzungen und anderes Eigentum plünderten. Die einzelnen Bänder sind zwar bis achtzig Mann stark. Der Minister der Kolonien hat den Befehlen auf Kuba telegraphisch die Anweisung gegeben lassen, den Aufstand unverzüglich zu unterdrücken; auch sind aus der Gavanza nach dem nördlichen Teile der Insel, dem alten Herde des Aufstandes, folgende Verstärkungen geschickt worden, zumal da die am Aufstand beteiligte Bevölkerung, zum Teil farbige, aus ihren auf die Los-trennung Kubas von Spanien abzielenden Bestrebungen kein Hehl macht. In der Provinz Santiago ist der Belagerungsstand proklamiert worden. In Madrid herrscht über den Aufstand eine solche Erregung, daß die zur Flottenreise vor New York entsendeten Kriegsschiffe unverzüglich zurückberufen wurden. Die Leitung der aufständischen Bewegung wird dem Antonio Maceo zugeschrieben, der im Jahre 1891 den nördlichen Teil der Insel durchzog und später in Beziehungen zu den Separatisten von Kolumbien, Santiago, Buella verblieb, welche nunmehr den Aufstand inszeniert haben, ohne die ihnen in Aussicht gestellte Landung der Emigrierten abzuwarten. Die spanischen Minister des Krieges und der Marine hatten 8000 Mann aller Waffen sowie mehrere Kreuzer und Transportgeschiffe bereit, die im Notfall sofort nach Kuba abgehen sollten. Andererseits überwarfen bereits mehrere spanische Kreuzer die Küste von Kuba, um jede Landung von Emigrierten zu verhindern, obgleich von Seiten der Kolumbien bisher keinerlei Bewegung der Führer dieser Emigrierten angekündigt worden ist.

Aus dem Großherzogtum.

Das Großherzogtum hat nach dem Beschlusse des Reichstages am 29. April 1893 die Wahl zum Reichstagswahlkreise für die Provinz Oldenburg bestätigt. Die Wahlkreise sind: 1. Die Kreise Oldenburg, Lauenburg, die 4. Mai.

Personalien. Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, mit dem 1. Juni d. J. den Gerichtsschreibergehilfen Alphonse zu Ehrenwörden zum Gerichtsschreiber bei dem Amtsgericht Oldenburg zu ernennen und den Jagdjäger Taddien in Oldenburg in Aussicht auf seinen Gesundheitszustand zur Disposition zu stellen.

Herr Schauspielers Koch wurde bei seinem Scheiden von hier eine kühne Aufmerksamkeit erweisen, welche wohl am besten beweist, wie derselbe es verstanden, sich die Aufmerksamkeit und Verehrung der ihm als Regisseur unterstellten zu gewinnen. Bei seinem Abschiede von dem Unterpersonal des Groß. Theaters wurde ihm ein Krystall-schäppchen mit silbernem Deckel und der Widmung: „Ihren verehrten Regisseur Herrn Emil Koch. Das Unterpersonal des Groß. Theaters“ überreicht.

Mit dem Umzug der Utensilien des Interimstheaters ist das fertig gestellte Magazin des neuen Theaters ist heute Morgen begonnen worden. Ein Teil derselben, namentlich Mobiliar, kommt in den nächsten Tagen zur öffentlichen Versteigerung. Wann der Abbruch des Interimstheaters beginnt, ist noch nicht festgesetzt, da der Käufer wie der Verkäufer über gewisse Bedingungen noch nicht einig geworden sind.

Ueber die Verbindung der Gunte mit der Sandbäke hat der Stadtmagistrat dem Groß. Staatsministerium einen Bericht eingelegt, in welchem u. a. folgendes ausgeführt wird: Der Stadtgraben in seiner Erstreckung vom Gaarenthor bis zur Gartenstraße hat fast gar keine Strömung; das Wasser dort stagniert und findet namentlich im Sommer sich einstellende Übel und jedenfalls auch gesundheitsschädliche Gerüche und Ausdünstungen davon die Folge. Derselben mangelhaften Zustand kann dadurch abgeholfen werden, daß an der Gartenstraße und Gafinoplag-Eden (etwa hinter Segelns Haus) ein kleines Wehr errichtet, ferner oberhalb der Militär-Schwimmanstalt durch den Guntebach eine Höhle gelegt und diese Höhle durch einen angestrichenen Graben mit der Sandbäke in Verbindung gebracht wird. Nach Fertigstellung dieser Anlagen würde — da ein vorzüglich funktionierendes Wehr am Slanggraben bereits vorhanden — eine für die gesundheitlichen Verhältnisse der Stadt äußerst wichtige gründliche Spülung der die innere Stadt umgebenden Wassergräbe ermöglicht sein. Außerdem würde durch die angegebene Verbindung der Gunte mit der Sandbäke der Schloß Garten ganz bedeutend gewinnen. Bevor nun der Stadtmagistrat die Angelegenheit zur Bewilligung der erforderlichen Geldmittel an den Stadtrat ge-

langen läßt, erscheint es dem Magistrat zweckmäßig, festzustellen, ob das Groß. Staatsministerium die Anlage der Höhle bezw. die Verbindung der Gunte mit der Sandbäke — vorbehaltlich Vereinbarung mit der bestehenden Grundbesitzer, insbesondere mit der Großherzoglichen Hofgartenverwaltung und dem General-Intendanten — genehmigen wird. Der Magistrat hat deshalb das Staatsministerium hierüber um Bescheid gebeten.

Der letzte Regen hat trotz der kühlen Temperatur Wunder gewirkt. Ueber Nacht hat sich das frische Grün an Sträuchern und Bäumen in überraschender Weise entwickelt, und wo gestern Abend nur Knospen sich zeigten an den nackten Zweigen, da prangte heute früh grüner Blätter-schmuck; selbst die Eichen, die doch sonst die letzten bleiben beim Erwachen des Frühlings, beginnen ihre grünen Blätter zu entwickeln, trotz der noch häufig anhaltenden kühlen Witterung, und das alles haben die Regenschauer zu Wege gebracht. Auf die ausgeblühten Erde freilich hat dieser feuchte Niedererschlag nur wenig zu wirken vermocht. Nur ein längerer, milder „Sandregen“ wird hier befruchtend wirken und damit auch den Gräsern und Blumen Gelegenheit geben, sich besser zu entwickeln. Hoffentlich bleiben nun auch strengere Nachtfröste, die bis Mitte Mai noch immer unheimlich drohen, aus, damit schwerer Schaden verhütet wird.

Von einem jähem Tode wurde gestern Mittag auf hiesigem Bahnhof ein Passagier des Leerer Zuges ereilt. Derselbe war mit seiner Tochter auf der Reise nach Nordenham begriffen, um diese dort in Stellung zu bringen. Im Begriffe, hier in den Bremer Zug zu steigen, wurde er plötzlich unwohl, fiel vom Treppengelände auf das Pflaster des Perrons und gab gleich darauf seinen Geist auf. Als Todesursache wurde ärztlicherseits Herzschlag konstatiert. Die Leiche wurde vorläufig im Polizeigebäude des Bahnhofes untergebracht, dann eingeliefert und nach Wismar geschickt. Der Verstorbene ist der Schmiedemeister Krüger aus Wismar.

Landgericht. Sitzung der Strafkammer I vom 3. d. Mts. Der Arbeiter Hermann Riesling aus Osterneibach, 3. Jt. hier in Haft, hat seinem Gehändnis zufolge am 25. März d. J. zu Sanbe dem Wirt Jähde 2,10 Mk. weggewonnen. Wegen Diebstahls im Rückfalle wurde gegen ihn, unter Annahme milderer Umstände, auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten erkannt.

Der Schornsteinfeger Eduard Rothhoff aus Oldenburg, welcher in der Strafkammer-Sitzung des Landgerichts vom 26. April d. J. zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren 1 Monat verurteilt wurde, hat gegen dieses Urteil das Rechtsmittel der Revision eingelegt.

Deutsche Militärärztliche-Versicherungs-Anstalt in Hannover. — Im Monat April waren zu erledigen 2882 Anträge über Mt. 2,478,000.— Das Vermögen erhöhte sich von Mt. 45,587,000.— auf Mt. 47,440,000.—

Kleine Notizen. Gestern Abend hatte sich auf der Radorkerkstraße ein Knabe hinten an einen in voller Bewegung befindlichen Wagen angeklemmt, stürzte aber plötzlich zu Boden. In geringer Entfernung von dem ersten Wagen folgte ein zweiter, welcher im nächsten Augenblick schon herannahte und den gekürzten Knaben zu überfahren drohte. Glücklicherweise aber hatte der Führer des zweiten Wagens, der das Treiben des Knaben schon länger beobachtet hatte, den Unfall bemerkt und es gelang ihm noch rechtzeitig, die Pferde unmittelbar vor dem am Boden liegenden Knaben zum Stehen zu bringen. — An der Radorkerkstraße machte vorgestern ein Greis seinem Leben durch Erhängen ein gewaltiges Ende.

Aus dem Amte Oldenburg. Der Stand der Bevölkerung im Amt Oldenburg vor ca. 60 Jahren, im Jahre 1835, hat gewiß für viele Leser dieses Blattes ein Interesse, da man daraus deutlich erkennen kann, wie sich im Laufe der Zeit die verschiedenen Berufsstände ungleichmäßig entwickelt haben. Wir führen nur die Baurgeschäften mit der damaligen Einwohnerzahl auf.

1. Die Landgemeinde Oldenburg hatte 62 Hausleute, 11 alte Räder, 271 neue Räder, 148 Brinkfeger, 33 halbe Brinkfeger, 19 Hänsler, 105 sonstige Hausbesitzer, drei Grundheuerleute, 448 Heuerleute, 126 männliche und 155 weibliche inländische und 16 männliche und 22 weibliche ausländische Diensthöten und im ganzen 2651 Einwohner männl. und 2649 weibl. Geschlechts. Baurgeschäfte: Wöhl 277 Einwohner, Wöhl 111, Ofen 209, Weisendorf 194, Radorf 403, Eghorn 440, Wapfeld 402, Donnerstee 267, Ohmstedt 648, Bornhorf 412, Moorhausen 157, außer dem Gaaren, Heiligengröß und Sautfore 811 (jetzt zur Stadt Oldenburg gehörend), Werken 969.

2. Gemeinde Oldenburg. 6 volle Bauen, 2 halbe Bauen, 2 Sandföter, 149 neue Räder, 97 Brinkfeger, 168 Heuerleute, 66 männl. und 92 weibl. inländische und 21 männl. und 6 weibl. ausländische Diensthöten, zusammen 945 männl. und 1050 weibl. Einwohner. Baurgeschäfte: Neuker Damm 276 E. Oldenburg 1056, Bäumerheide 175, Twestballe 488.

3. Gemeinde Holte: 22 Dreiviertel-Bauen, 19 halbe Bauen, 1 Drittel-Bau, 4 Sechsfel-Bauen, 3 Sandföter, 45 kleine Räder, 64 Brinkfeger, 86 Heuerleute, 73 männl. und 94 weibl. inländische Diensthöten und 1 ausländischer Radet, zusammen 644 männl. und 611 weibl. Einwohner. Baurgeschäfte: Holte 270 Eins., Obergewen 279, Wisting 641, Oldenburg 65.

4. Kirchspiel Wardeburg: 2852 Einw., davon 1415 männl. und 1437 weibl. Geschlechts, 23 volle Bauen, 11 Dreiviertel-Bauen, 9 alte Räder, 39 neue Räder, 58 alte Brinkfeger, 194 neue Brinkfeger, 27 Hänsler, 7 Grundheuerleute, 134 Heuerleute, 116 männl. und 81 weibl. inländische und 27 männl. und 1 weibl. ausländische Diensthöten. Baurgeschäfte: Langeln 344, Wardeburg 776, Arup 145, Höben 132, Weisburg 328, Eitel 400, Oberlehe 727.

5. Radebe. (Damals eigenes Amt, zum Kreise Oldenburg gehörend.) 3839 Einwohner, 1936 männl. und 1903 weibl. Geschlechts. 43 Hausleute, Eigner, 16 Hausleute, Heuerleute, 434 Räder und Brinkfeger, Eigner, 189 Räder und

Brinkfeger, Heuerleute, 169 männl. und 148 weibl. inländische und 11 männl. ausländische Diensthöten. Baurgeschäfte: Brink 427, Südbende 390, Südbende 315, Audenburg 338, Dellschäusen 212, Roy 437, Ganthausen 352, Lehmden 259, Neßen 262, Weidhausen 518, Wapfeld 238.

6. Radebe. 2213 Einwohner, 1127 männl. und 1086 weibl. Geschlechts; darunter 28 Hausleute, Eigner, 23 Hausleute, Heuerleute, 236 Räder und Brinkfeger, Eigner, 79 Räder und Brinkfeger, Heuerleute, 103 männl. und 103 weibl. inländische Diensthöten und Gesellen. Baurgeschäfte: Wapfeld 450, Grifede 233, Borbed 645, Wöfel 592, Dringen-burg 293.

7. Gatten. 2008 Einwohner, davon 1036 männl. und 972 weibl. Geschlechts; 2 Feuerstellen auf geistlichen Gründen, 8 auf adelig freien, 47 volle Bauen, 20 Räder-fellen, 179 Brinkfegerfellen, 4 Grundheuerleute, 50 Heuerhäuser. Baurgeschäfte: Kirchhatten 759, Sandhausen 339, Dinghebe 343, Wunderloh 295, Schmebe 74, Streel 188.

Apel, 3. Mai. Gestern verunglückte beim Holen des Silenschen Mobiliars von Hölwege nach Jilum der Landmann Gruben aus Jilum m. Während Gruben einem anderen Fuhrwerke vorbeifahren wollte, schenkte seine Pferde, G. rührte vom Wagen und wurde mit dem Kopfe so unglücklich gegen einen Baum geschleudert, daß er nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab. G. hinterläßt eine Frau und 5 Kinder. („Ammert.“)

Nordenham, 3. Mai. Im 1. Quartal 1893 sind hier 17 Lloyd-Dampfer mit zusammen 1075 Passagieren angekommen. Abgegangen sind dagegen 16 Lloyd-Dampfer mit 1227 Passagieren und 2660 Zugschiffen.

Brake, 3. Mai. Nachdem vor kurzem berichtet werden konnte, daß die vermählte hiesige eiserne Bar „Henry“ Niederer J. Gendorf, Kapl. Nordam, mutmaßlich am 13. Jan. d. J. auf 47° E. und 98° W. angeproben sei, ist jetzt aus New York die telegraphische Meldung hier angelangt, daß das Schiff auch am 4. April auf See angeproben ist; wo und von wem ist bis jetzt nicht bekannt. Das Schiff hat allerdings, wie es in der Meldung heißt, sehr hart angeschlagen. Die „Henry“ ist nun schon seit dem 15. Sept. vorigen Jahres mit Holz von Korinto (Centralamerika) nach Baltimore unterwegs und hat bis heute 230 Tage Reise. Nach den neu eingetroffenen Nachrichten ist immerhin noch zu erwarten, daß das Schiff seinen Bestimmungsort glücklich erreicht.

Aus den benachbarten Gebieten.

Wilhelmshaven, 4. Mai. Nach hier gestern eingelaufener telegraphischer Meldung soll heute gestern Nachmittag bei Kiel der Dampfer „Helene“ mit einer Zolle des Schiffs „Rohde“, wobei sieben Schiffsjungen ertranken.

Bremerhaven, 3. Mai. Die Eigentümer der durch Kollision mit dem Schnell-Dampfer „Aller“ in New York beschädigten amerikanischen Bar „Enos Soule“ haben den Norddeutschen Lloyd auf 40,000 Dollar Schadenersatz verlangt.

◁ Zum Trabrennen in Oldenburg 1893.

Die Beteiligung an dem diesjährigen Trabrennen in Oldenburg scheint eine sehr große zu werden, wenigstens sind bereits eine ganze Anzahl Züchter mit dem Einfahren ihrer Pferde beschäftigt. In erster Linie wird dem Trabreiten und Trabfahren der dreijährigen Pferde großes Interesse entgegengebracht, diese Rennen werden offensichtlich sehr hart bejagt sein, einmal da sie den Schwerpunkt des Rennens in seiner Einwirkung auf die Förderung der Landes-Pferdegehalt bilden, sodann weil sie auch am besten mit Preisen bedacht werden dürften.

Sodann steht in Aussicht, daß auch das in diesem Jahre einführende Trabfahren für Stamm- und Prämiennutzen die Beachtung seitens der Züchter finden wird.

Der Verein zur Förderung der Oldenburgischen Landes-Pferdegehalt ist schon jetzt im Besitze von 10 Rennwagen (Road Carts), die an Mitglieder des Vereins ausgeliehen, eventuell auch verkauft werden (Stück 160 Mt.). Näheres über die Bedingungen der Verleihung ist auf dem Sekretariat des Vereins: „Neues Haus“, Oldenburg, zu erfahren. Wie wir hören, haben sich einige Züchter bereits solche Wagen selbst angeschafft. Es werden demnach diesmal genügend Wagen am Plage sein, so daß das Rennen in diesem Jahre bei weitem schneller von Ratten gehen wird als im vorigen Jahre, wo die geringe Anzahl vorhandener Wagen einen glatten Verlauf des Rennens geradezu unmöglich machte.

Die Zahl der Mitglieder des Vereins nimmt von Tag zu Tag zu, so daß man sich schon jetzt der Foknung hingeben darf, daß seine Bestrebungen von dauerndem Erfolge sein werden, zum Vorteil unserer heimischen Pferdegehalt. Es ist das wieder ein Beweis für die große Rührigkeit, die in unseren landwirtschaftlichen Kreisen herrscht, wenn es gilt, die Zuchtinteressen zu fördern.

Raum ein anderes Zuchtgebiet Deutschlands dürfte in diesem Jahre so viele bedeutsame Unternehmungen im Dienste seiner Viehzucht in das Werk legen, wie unser Oldenburg: Beisichtigung der Chicagoer Weltausstellung, der Münchener Ausstellung, Trabrennen in Oldenburg, alles Unternehmungen, die wir der Anregung der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft verdanken.

Wenn dieses ja auch nur zufällig in das Jahr fällt, in der die letztere ihr 75jähriges Jubiläum feiert, so ist es doch ein Zeichen dafür, daß sie es versteht, vor wie nach den Interessen der Oldenburgischen Landwirtschaft in wirksamer Weise zu dienen. Möge der Lohn für diese Bemühungen nicht ausbleiben.

Landwirtschaftlicher Terminaleader.

Wardeburg. Sonntag, den 7. Mai, nachm. 5½ Uhr, in Cordes Gasthaus daselbst. 1. Landesviehversteigerung. 2. Ueber Serabellaban. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.

Anzeigen.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Vergütungsätze für Quartierleistungen pro 1893/94 folgendermaßen festgesetzt sind:

- für Quartier: im Winter 60 $\mathfrak{H}$, im Sommer 40 $\mathfrak{H}$ pro Mann und Tag,
- für Verpflegung: volle Tageskost 80 $\mathfrak{H}$, Mittagskost 40 $\mathfrak{H}$, Abendkost 25 $\mathfrak{H}$, Morgenkost 15 $\mathfrak{H}$ pro Mann.

Oldenburg, den 25. April 1893.
Der Stadtmagistrat.
Rognemann.

Aufgebot.

Auf Antrag

- des Peter Friedrich Ludwig Meyer in Oldenburg, und
- des hiesigen Geschäftsamts, in Verwaltung des Nachlasses des verstorbenen Kaufmanns Heinrich Gerhardt oder Gerhardt Heinrich Meyer,

vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. jur. Donner, wird ein Aufgebot dahin erlassen:

Alle — mit Ausnahme der bekannten Erben und Gläubiger —, welche an den laut Bescheidungen des Amtsgerichts Hamburg vom 15. März 1893 und 30. März 1893 abtheilen des Antragstellers sub 1 und der Frau Johanna Caroline Margaretha Meyer, geborenen Brandt, geschiedenen Vahr, mit der Rechtswohlthat des Inventars angetretenen Nachlass des in Bremerhaven am 22. Februar 1893 tot aufgefundenen hiesigen Kaufmanns Heinrich Gerhardt oder Gerhardt Heinrich Meyer, sei es mit Bezug auf dessen Eigenschaft als Mitinhabers der Firma **Vöning & Banhardt** in Oldenburg oder aus irgend welchen sonstigen Rechtsgründen Forderungen, Erb- oder sonstige Ansprüche zu haben vermeinen, werden hierdurch aufgefordert, solche Forderungen oder Ansprüche bei dem unterzeichneten Amtsgericht, Dammthorstraße 10, 1. Stock, Zimmer Nr. 17, spätestens aber in dem auf

Freitag,
den 16. Juni 1893,
nachmittags 1 Uhr,
anberaumten Aufgebotstermin, daselbst Parterre, Zimmer Nr. 7, anzumelden — und zwar Auswärtige unter Bestellung eines hiesigen Zustellungsbevollmächtigten — bei Strafe des Ausschlusses und unter dem Nachschuß, daß die nicht angemeldeten Ansprüche gegen die obgenannten Beneficiatlerben nicht geltend gemacht werden können.

Hamburg, den 17. April 1893.
Das Amtsgericht Hamburg,
Abteilung für Aufgebotsachen.
gez. **Leibdorf Dr.**
Veröffentlicht:
Ilbe,
Gerichtsschreibergesellsch.

Sommerhandschuhe
von 20 $\mathfrak{H}$ an bis zu den feinsten, in geschmackvollsten Mustern und allen Neuheiten.
A. Hanel, Großh. Hoflieferant, Baumgartenstr.



In Apotheken & Drogerien.

Zu verkaufen eine junge Ziege, welche erst milchend geworden ist.
Alexanderstraße 30.

Langestr. **H. Rothschild,** Langestr. 61.

Partiwaren-Geschäft.

Auf meiner letzten Geschäftstour hatte Gelegenheit, auf der Leipziger Messe sowohl, wie in mehreren anderen Großstädten Deutschlands

ganze Manufaktur-, Herrengarderoben- und Schuhwaren-Geschäfte

zu übernehmen, so daß mein Lager jetzt in jedem Artikel so komplettiert ist, daß ich in der Lage bin, wegen gänzlicher Ueberfüllung zu jedem Preise abzugeben.

Als besonders billig empfehle:

3—400 **Buckskin, Cheviot und Kammgarn-Anzüge** in den modernsten Facens und allen Farben, 12, 14 u. 16 $\mathfrak{M}$, früherer Preis das Dreifache.
2—300 **Kinder-Anzüge**, reine Wolle, 3 und 4 $\mathfrak{M}$, **Burschenanzüge** 6 und 7 $\mathfrak{M}$.

Besonders günstige vorteilhafte Gelegenheit.

3—400 **reinwollene Buckskin, Cheviot- und Kammgarn-Hosen** à 4 und 5 $\mathfrak{M}$, zum Ausuchen.
3—400 **Herren-Joppen** à 6 und 7 $\mathfrak{M}$, } **reine Wolle.**
do. für **Burschen** à 3 und 4 $\mathfrak{M}$, }
4—500 **engl. Leder-Hosen** à 4 $\mathfrak{M}$. **Halb-Buckskin-Hosen** à 2 $\mathfrak{M}$.

20—30 Kisten Schuhwaren für Herren, Damen, Mädchen und Kinder.

Herren-Halbsechse, gute Qualität, Paar 3,50 $\mathfrak{M}$.
" **Stiefeletten**, gute Qualität, Paar 4 und 5 $\mathfrak{M}$.
" **Schnürschuhe**, fein abgearbeitet, 3,50 $\mathfrak{M}$.
" **Schaffstiefel**, 4 und 5 $\mathfrak{M}$.
Damen-Stiefeletten, 4 $\mathfrak{M}$.
" do., gelb abgenäht, mit Led., Paar 4 und 5 $\mathfrak{M}$.
" **Schnürschuhe** mit Led., gelb abgenäht, Paar 3,50 und 4 $\mathfrak{M}$.
" **Promenaden-Schuhe**, Paar 3 und 4 $\mathfrak{M}$.
" **Knopfschuhe** in Glace, Paar 4 und 5 $\mathfrak{M}$.
" **Stiefeletten**, in kleinen Rm. (35 und 36), früherer Preis 10 und 12 $\mathfrak{M}$, à Paar 3 $\mathfrak{M}$.

Mädchen-Knopfstiefel, 12 Knopf hoch, mit Ledblatt, Paar 3 und 4 $\mathfrak{M}$.
" **Halbsechse**, elegant, 2 und 2,50 $\mathfrak{M}$.
" **Schnürschuhe**, 2,50 und 3 $\mathfrak{M}$.
Kinder-Knopfstiefel, sehr elegant, 8 und 9 Knöpfe hoch, Paar 2 u. 2,50 $\mathfrak{M}$.
Erstlingschuhe mit Led., Paar 50 Pf.
3—4 **Kisten Damen-Lasting- und Hanschuhe**, Paar 1,75 und 2 $\mathfrak{M}$.
Elegante Leder-Hanschuhe, Paar 2,50 $\mathfrak{M}$.

Von den Schuhen aus Bechta ist noch ein ganzer Rest vorrätig.

Mein Schuhwaren-Lager bietet an Auswahl und billigen Preisen z. B. solch große Vorteile, daß sich Jeder selbst schadet, der nicht seine Einkäufe bei mir macht, da darin dem Publikum noch nie eine solche Gelegenheit geboten, auch nie wieder geboten werden kann.

Mehrere tausend Meter **reinwoll. Kleiderstoffe** von 50 Pf. per $\mathfrak{M}$. an.
2—300 **Meter engl. Ratone**, $\mathfrak{M}$. 30 und 35 Pf.
Weißer Barschend, 35—40 Pf. pr. $\mathfrak{M}$.
Hemdentuche, schwer, 30 Pf. pr. $\mathfrak{M}$.
Fertige Damen-Hemden u. Weinkleider mit echten Spitzen, pr. St. 1 $\mathfrak{M}$.
Große eleg. Damast-Handtücher, pr. Dbd. 6 $\mathfrak{M}$, früherer Preis 12 $\mathfrak{M}$.
Weißes leinene Tischtücher pr. St. 1 $\mathfrak{M}$.
Herren- und Damen-Hausjacken pr. St. 75 Pf.
Bettbezug pr. $\mathfrak{M}$. 30 und 35 Pf.
Weißes Unterbette mit echten Spitzen 2 und 2,50 $\mathfrak{M}$.
Normal-Haushemden und -Hosen 1,50 und 2 $\mathfrak{M}$.
Atlaschürzen à 1,25 $\mathfrak{M}$.
Seide, Sammet und Plüsch in allen Farben pr. $\mathfrak{M}$. 1,50 $\mathfrak{M}$.
Regenschirme für Herren und Damen in Gloria u. Halbleide à 1,50 $\mathfrak{M}$.
Ein großer **Posten hochleganter Korsetts** zu billigen Preisen.

In allen Artikeln der Partiwaren-Branchen bietet mein Geschäft eine solch große Auswahl und billige Preise, daß sich Jeder durch Augenschein überzeugen muß, daß die billigsten Einkäufe nur zu machen sind bei

H. Rothschild,

Langestraße Nr. 61.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in Osterburg, Almenstraße 8, ein **Kolonialwaren-Geschäft**.
Mein Prinzip ist streng reelle Bedienung, sowie nur gute Waren zu billigen Preisen zu liefern.

34 bitte meine verehrten Gönner, mein junges Unternehmen unterstützen zu wollen.
Osterburg, 2. Mai 1893.

Hochachtungsvoll
E. Epkes.

Konserven in Büchsen jetzt bedeutend billiger.
W. Stolle, Schillingstraße.

Anzuleihen gesucht

auf durchaus sichere **I. Landhypothek** pr. 1. Juni cr. 24.000 $\mathfrak{M}$, auf **I. und II. Stadthypothek**, papillarsich sicher, pr. sofort oder später 8000 $\mathfrak{M}$. und 6600 $\mathfrak{M}$.

J. S. Schulte, Staufr. 21.

Heidlamperfelde. Gesucht ein **Schuhmacher** gefelle auf dauernde Arbeit. **S. Hante.**

Verlegte meine Privatwohnung nach Staufr. Nr. 21, 1. Etage, wo sich unten rechts nach wie vor meine Geschäftsräume befinden.

J. H. Schulte,
Rechnungssteller.

3—400 **Reife Buxkin,**

reine Wolle, passend für Herren, Knaben- und Kinder-Anzüge, sowie Damen-Regenmäntel, in allen Farben, pr. $\mathfrak{M}$. 1,75 und 2 $\mathfrak{A}$.

Nach Auswärts versende 3/4 $\mathfrak{M}$. **reine Wolle. Buxkin** und **Cheviot** zu 5,50 u. 6 $\mathfrak{A}$, passend zu einem vollständigen Anzuge, unter Nachnahme franco.

H. Rothschild,
Langestr. 61.

In Auftrag habe ein zu Osterburg, nahe der Glaschütte gelegenes **Wohnhaus** mit Garten unter der Hand billig zu verkaufen. **Aukturst. erteilt**
S. Saffelhorst, H. Kirchenstr. 9.

Feinster **Deutscher Medicinal-Cognac.**
garantirt
De stillat
Aerzt. empfohlen.
Große Flasche nur 2.10.
Allezu haben bei **S. Fischer, Oldenburg.**

Zum Klavier-Stimmen, sowie zum Reparieren derselben empfiehlt sich
E. Baulus, Hainstr. 9.

Driekleermoor. Hiermit warne ich Jeden, meiner Frau etwas zu borgen, da ich für Zahlung nicht haften.
Chr. Müller.

Empfehle eingemachten hiesigen **Sauerkehl** à Hund 6 Pf., eingemachte grüne **Bohnen**, sowie täglich frischen **Börrener Spargel**.
Frau Fuge, Kurwischstr.

Varel.

Ich habe mich hier als **prakt. Arzt** niedergelassen.

Dr. med. Classen.

Meine Wohnung befindet sich vorläufig im „**Hôtel Ebole**“.

Deleghörne, Sonntag, den 7. Mai, nachmittags 6 Uhr:

Schnell- und Dauerlaufen
bei Gastwirt **Joh. Schmidt**.
Alle Zuschauer werden freundlich eingeladen durch
Joh. Schmidt und den Läufer.

Maler-Berein.

Am **Himmelfahrtstage, 11. Mai**, findet in „**Ad. Dood's Erbliffement**“ unser

Stiftungsfest,

verbunden mit **Aufführungen** und **Ball**. **Einführungen** sind gekkett.
Anfang 7 Uhr. **Das Komitee.**

Maler-Berein.

Generalversammlung am **Samstag**, den 6. Mai, im **Bereinslokale**.

Der Vorstand.

Imn Grafen Anton Günther.
Nastede.

Am **Samstag, den 7. Mai d. J.:**

Tanzmusik.

A. Neumann.

Metjendorf.

Am **Samstag, den 7. Mai d. J.:**

Tanzmusik,

wogu freundlich einladet

F. Müller.

Dankfagung.

Radorff. Allen denen, die meiner lieben Frau und unserer guten Mutter das letzte Geleit gaben, ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten und uns tröstend zur Seite standen, sowie Herrn **Passor Partsch** für seine trostreiche Rede am Grabe und Herrn **Lehrer Döden** für seine tröstlichen Worte am Sarge der Entschlafenen sagen wir hiermit unsern tiefgefühltesten Dank. **S. Ahlers und Tochter.**

in № 103 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, den 4. Mai 1893.

2. Beilage

zu № 103 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, den 4. Mai 1892

Sie küßt.

Roman von E. Bell. (Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

„Andres, wie leid Du mir thust!“ sagt Male dann nach einer Weile.

Es ist ein Halbunkel um sie her, eine weiche Abend-
luft, nur dampf dringt ab und zu die Musik oder das
Beifallklatschen zu ihnen heraus.

„Ich hätte es doch wohl besser verdient!“ antwortet er
und steht ihr sekundenlang in das blasser Gesicht — „und
Du auch, Male, Du auch!“

„D, ich —“

„Ja, wahrhaftig!“ dann sucht er ihre Hand und hält
sie in der seinen.

„Es ist wunderbar,“ fährt er fort, „aber vorhin habe
ich denken müssen, warum wir wohl nicht ein Paar ge-
worden sind.“

Ein Jucken ist in den kräftigen Fingern, die er in den
seinen hält.

„So elend war ich nicht geworden, Male!“

Ein leiser Schrei antwortet ihm. „Ich auch nicht,
Andres, ich auch nicht!“

Wie es gekommen, daß ihr Kopf gegen seine
Schulter gefallen ist, das wissen sie beide nicht — unauf-
hörlich streicht er über ihre nassen Wangen: „Weine nicht,
Male, weine nicht.“

Unter Schluchzen sagt sie dann: „Das ich das auch
schon habe denken müssen, warum wir wohl nicht zu ein-
ander gekommen sind, Andres — schon öfter —“

Er nickt. „Ja, ja!“ Vor dem Laden mit den Pfeifen
hat er ganz deutlich gesehen, wie es gewesen wäre mit ihnen
beiden.

„Wir hätten schon was vor uns gebracht,“ sagt er,
„wir hätten die Arme gerührt — und wir wären uns auch
gut gewesen!“

„Freilich, Andres! Ich war's ja schon damals! Aber
Du bist nicht gekommen!“

Nein, er ist nicht gekommen, er ist der andern nach-
gelaufen und hat sich mit den gelben Haaren fangen lassen,
von der, die nun schamlos da drinnen auf der Bühne steht
und mit aller Welt Liebäugelt.

Er zieht die Frau plötzlich fest an sich. „Male,“ küßt
er hervor, „ich werde das immer mit mir herumtragen!“

„Daß es sein,“ sagt sie, „es ist ja nun doch zu spät!“

Und dann schließt sie seine Arme zurück.

„Eins müßt ich noch gern. Jammerst Du ihr nicht
mehr nach?“

„Bei meiner Seligkeit nicht, das ist überwunden! Nur
Geduld war's vorhin, Born — sonst nichts!“ antwortet er
feierlich.

Sie schließt eine Sekunde die Augen; ein Lächeln liegt
auf ihrem vergrämten Antlitz, das etwas seltsam Rührendes
hat. Er denkt nicht mehr an die Frau, welche ihn verlassen
und verlobet hat, er sehnt sich nicht nach ihr zurück — er ge-
hört mit seinen Gedanken jetzt ihr — das hat sie wissen
wollen, sonst nichts, damit ist's genug. Sie steht auf, steht
in dem Garten umher, als bange sie vor der Einsamkeit,
und sagt:

„Jetzt muß ich nach Hause!“

„Du Deinem verbummelten Alten!“ lacht er auf.

„Still, Andres, verflüchtige Dich nicht!“

„Nein, hast Recht — mein blöder Junge wartet nicht
mal auf mich, der schläft schon! Male, wie viel besser könnte
es sein!“ und er ballt wieder seine Fäuste.

„Wenn einer alles von sich abwerfen könnte,“ murmelt
er dann, „und hin nach Amerika, da ist ein anderes
Leben!“

Sie zieht ihr Tuch eng um sich, als fröste sie in der
weichen Abendluft.

„Ich habe schon oft d'ran gedacht,“ fährt er fort. „Da
haben sie andere Geseje, wie wir hier, und was sich bei uns
nicht bekommen kann, ist dort beisammen.“

Ein einziges Wort spricht sie in sich hinein — es ist
der Name ihres Kindes; dann legt sie ihm die Hand auf
die Schulter: „Du bist ein Mann, Andres, Du hast Keinen zu
fragen — geh' mit Dir zu Rat!“

„Und Du?“ fährt er empor.

Sie neigt den Kopf tief auf die Brust. „Ich meine
immer, wenn's einmal gar zu verweifelt in mir sein will,
der liebe Gott hat doch eine Abicht damit, daß es so ist
und daß ich just da sein soll, wo ich bin!“

„Doh — nun thust Du fromm?“

„Bist ja selber mit mir in die Christenlehre gegangen!“
flüstert sie.

Er schüttelt den Kopf. „Wenn Du ehrlich sein willst,
hast Du denn noch nicht gefragt, warum es dem Einen so
gut geht auf der Welt und dem Andern so fürchtbar elend?“

Sie nickt, lägen kann sie nicht — noch vor wenig
Stunden, als sie am Bette ihres Kindes saß und des
Schmerzschleifers luthiges Lied hörte, hatte sie eine ver-
zweifelte Frage.

„Und wenn es so nahe an einen herantritt, daß man
meint, man könnt' all das Elend auf einmal los werden —
wäre's da so ungeheuerlich, wenn man nachgäbe?“

Sie frecht das Haar zurück. „Ich meine, das Ge-
wissen — Andres, das kann man nicht mit einem Fußtritt
tot machen!“

Er blinzelt sie mit großen Augen an und steht dann auch
auf. Schweigend durchschreiten sie einige Straßen, dann sagt
der Maurer plötzlich: „Das müßt ich wissen, wenn das
Kind Dir genommen wäre, ob Du da noch ebenso sprichst.“

Sie faltet die Hände über der Brust, blinzelt zum dunkeln
Himmel auf und entgegnet leise: „Gott hat's mir erhalten
und über das andere will ich nicht nachdenken!“

„hm, hm!“ nickt der Mann ab und zu aus, ein Ge-
spräch beginnen sie beide nicht mehr, als sie aber vor dem
Durchgang angelangt sind, sagt Andres: „Male, Du bist eine
brave Frau, das ist wahr! Gute Nacht!“

Er ist so schnell fort, daß sie nicht eine Erwiderung
haben kann.

„Es giebt Unglückszeiten,“ hat Christoph Steinbecke in
den letzten Tagen unzählige Male sich, seiner Frau und den
vier Wänden des Zimmers erzählt, in dem er müßig sitzt,
weil er keine Arbeit gefunden, seit er sich mit seinem letzten
Meister erzürnt. Dann kreicht er dann über die grau und
weißen Barflohpfoten, brückt die kleinen Augen zusammen und
bietet ein Bild der Erbarmlichkeit in das Unvermeidliche seiner
Lage.

Als heute früh der Gerichtsvollzieher einen Teil der
Möbeln mit seinem Siegel versehen hat, weil die Steuern
nicht rechtzeitig gezahlt sind, hat er auch mit gelassener
Miene zugehört; unangenehmer als jenes Vorkommnis war
ihm für den Augenblick die Entdeckung, daß sein Tabak aus-
gegangen und er seine Pfeife in die Ecke stellen mußte.

Male harret thronenlosen Auges in die Blut des Herbes,
in der sie ihre Blüthezeit erblüht — vielleicht lebst man ihr
morgen keine Kohlen mehr — als Etine Rubin zu ihr tritt.
„Fleißig wie immer, das seh' ich ja wohl,“ beginnt si
und zieht den großen Mund zu einem süßlichen Lächeln zu-
sammen, „aber wo nur zwei Hände arbeiten und wie

Hungrige Mäuler essen wollen, da reicht eine Frau nicht allein aus. Na, das stimmt. Sie haben keine Schuld daran, daß es immer mehr rückwärts geht!"

"Ach, Frau Rubin," murmelte die Wäscherin und vergibt es, ihre Freude über das Kommen der Nachbarin auszudrücken, wie sie es sonst in vergangenen besseren Tagen getan hat.

"Ja, ja, ja!" meint sie, "wenn erst der Gerichtsvollzieher hin und her geht, hat die Sache einen Galen. Ich habe darin schon viel erlebt! Neben mir wohnte eine Familie, nette Leute, man kann sagen, es war was von Bildung in ihnen, denn sie konnten Geschichten aus Büchern, die sie gelesen hatten, erzählen, das war zum Erstaunen. Aber Krankheiten und Todesfälle und ein Stüd nach dem andern ging hin, und zuletzt mußten sie heraus und hatten nicht das Dach überm Kopfe, und nicht lange nachher segte der Alte mit den Stadtiarmen die Straßen, die Frau war tot und die Tochter auf Abwegen und der Sohn nach Amerika. Und hier, wo Sie jetzt wohnen —"

Male hätte die Erzählung lieber nicht gehört, was kümmerte sie anderer Elend, sie trug schwer genug an dem eigenen, aber Elaine Rubin läßt sich nicht betören:

"Hier war eine Familie mit sieben Kindern, sechs Karben am Scharlach — ich sage Ihnen, immer zwei in einem Sarge. Es war ein Anblick zum Totweinen, dann verunglückte der Mann, und mit dem Betteln wollte sich die Frau, die bessere Tage gesehen hatte, nicht befassen, darum ist sie denn mit dem jüngsten Wurm ins Wasser gegangen."

"Da war es freilich aus und vorbei auf einmal," sagt Male.

"Ja! Der Hunger konnte ihnen nicht mehr weh thun, das stimmt!" und die Witwe nickt würdevoll mit dem Kopfe dazu.

Dortchen schleicht sich heran, kuppelt am Noth der Mutter und bittet um Brot.

Wie verschämt holt Male Steinede ein Stüdchen aus einer Schublade.

"Troden?" fragt die Rubin, als das Kind das Erhaltene nach dem Munde führt. "Em! hm!"

"Der Magen ist noch schwach," entschuldigt die Mutter.

"Em! nun kommt der Herbst mächtig heran, und bald ist es am Denken in der Stube!" sagt die Andere. "Aber teuer ist der Winter" — sie hustet, "haben Sie auch an mein Geld gedacht, Frau Steinede?"

Ein harter Ton ist es, in dem die Gefragte erwidert:

"Sie haben ja den Gerichtsvollzieher gesehen — wir konnten die Steuern nicht bezahlen!"

"Ich brauche mein Geld," kommt es zurück, "und wenn Alles hier weggetragen wird, wo bleibe ich dann?"

Male beugt sich über ihre Arme, sie weiß nicht, was sie erwidern soll — vor ein paar Wochen wäre sie noch

verlegen gewesen bei dieser Mahnung, jetzt ist sie ganz teilnahmslos. Aber eine Frage stellt sie sich selber — "Wacht denn das Unglück schlaflos?"

"Eine Antwort müßt' ich doch aber haben," sagt die Witwe beleibt.

"Ich arbeite und arbeite, aber ich weiß keinen Rat!"

"So will ich Ihnen Mann einmal fragen!" kommt es zurück, und die flehische, weiße Hand legt sich bereits auf die Thürrinne.

"Um Gotteswillen — er müßte ja sonst ersparen warum," wehrt die jüngere Frau und zieht die andere zurück.

"Nur das nicht — nur das nicht!"

"Dann schaffen Sie Rat!"

Male tritt wieder an ihren Platz, das Eisen, welches sie in der Haft hat stehen lassen, hat eine gelbliche Stelle in das Borstengedrück. Zum Glück ist es nicht verbrannt, aber es muß aus Neue ins Badstuch wandern, so darf sie es nicht abliefern.

(Fortsetzung folgt.)

Familiennachrichten aus dem Herzogtum.

(Aus den Standesamtsbüchern der betr. Gemeinden.)

Gemeinde Varkel. Geboren: dem Flussschiffer Eilard Kröger, Varkelmoor, 1 Z.; dem Tischler D. Heint. Janßen, Varkel, 1 Z.; dem Landmann Wilhelm von Hoven, Lohse, 1 S.; dem Rahnschiffer Conrad Nagel, Varkelmoor, 1 S.; dem Flussschiffer Laurens Soorholts, Elisabethsehn, 1 Z.; dem Landmann Burchard Strohschneider, Varkel, 1 S.; dem Holzhändler Hermann Kitzes, Varkel, 1 Z.; dem Wairofen Friedrich Funt, Varkel, 1 Z.; dem Steuermann Bernhard Pefeler, Varkelmoor, 1 S. — Aufgebote: Lehrer Joseph Rudolph Siemer, Kleinfenken, mit Hausochter Maria Anna Toben, Lohse; Flussschiffer Friedrich Kheiser, Varkel, mit Dienstmagd Anna Margaretha Kamling, Varkelmoor; Hausochter Johann Bentens, Bollingerkanal, mit Hausochter Helena Kloppenburg, Elisabethsehn. — Gestorben: Landmann Johann Andreas Hoffmann, Roggenberg, 37 J.; Landmann Johann Hermann Weimers, Hardebrügge, 75 J.; Schneidermeister Johann Dannebaum, Hardebrügge, totgeb. Sohn; Landarbeiterin Catharina Maria Weimers, geb. Lübben, Hardebrügge, 78 J.

Gemeinde Friesoythe. Geboren: dem Vermessungs-Inspektor Steenten, 1 Z. — Aufgebote: dem Bädermeister Fr. Meinen, Westerkede, 1 S.; dem Landarbeiter Heint. Georg Willenbruch, Westerkede, 1 S.; dem Hausochter Joh. Diebr. Oltmanns, Vorkholt, 1 Z.; dem Landarbeiter Eil. Friedr. Hoffmann, Seggern, 1 Z. — Aufgebote: Dienstmagd Eilard Bruns, Westerkede, mit Hausochter Anna Margr. Kohnmeyer, Westerkedersfeld; Dienstmagd Joh. Bernh.

Behrens, Vorkholt, mit Dienstmagd Anna Hel. Ruppen, Vorkholt; Schuhmacher Gerhard Frie, Westerkede, mit Wirtin Helene Popphanen, Bremen; Schuhmacher Heinrich Bruns, Vinswege, mit Dienstmagd Elisabeth Vogemann, Burgforde; Dienstmagd Joh. Frers, Schweinebrück, mit Dienstmagd Anna Marie Alberts, Westerkede; Hausochter Eilert Bruns, Westerkede, mit Dienstmagd Elise Deisen, Westerkede; Hausochter Joh. Diebr. Brüntjen, Felde, mit Dienstmagd Hel. Marg. Dieks, Dohrt; Dienstmagd Joh. Garrelts, Hollwege, mit Dienstmagd Elisabeth Willen, Hollwege. — Eheschließungen: Hausm. A. J. Bernh. Strodtzoff, Manke, mit Hausochter Helene Lübbens, Westerkede; Landm. Brante Diebr. Buhr, Westerkede, mit Hausochter Joh. Sophie Margr. Ehlers, Seggern; Fuhrmann Georg Meinen, Westerkede, mit Dienstmagd Anna Johens, Westerkede; Hausochter Herm. Rudolph Ferdinand Meinede, Westerkede, mit Hausochter Hel. Catharine Gerhildine Mayer, Westerkede; Dienstmagd Georg Frers, Bredehorn, mit Dienstmagd Anna Margr. Gerhildine Gusmann, Westerkede. — Gestorben: Gastwirt Diebrich Hamme, Vindern, 41 J.; Martha Elise Beelen, Galtzup, 1 J.

Gemeinde Jade. Geboren: dem Stationsarbeiter Johann Hinrich Willen, Jaderberg, 1 Z.; dem Arbeiter Gerhard Jellen, Wenzhausen, 1 Z.; der Dienstmagd A. R. 1 S. — Aufgebote: Dienstmagd Christian Ehlers, Solmar, mit Dienstmagd Anna Helene Dierthun, Süd-Vollenhagen; Landmann Hinrich Gerhard Deltjen, Jaderberg, mit Hausochter Anna Deltjen, das; Dienstmagd Hinrich Gerhard Martens, Vollenhagen, mit Dienstmagd Helene Friederike Blome, das; Dr. med. Ferdinand Emil Barikowski, Berlin, mit Johanne Helene Margarete Peters, Vollenhagen; Dienstmagd Joh. Gerh. Deder, Jaderberg, mit Dienstm. Sophie Pieper, Vorkholt; Landmann Hermann Deltjen, Jaderberg, mit Gerhildine Geline Deltjen, Vollenhagen; Landm. Hermann. Gerh. Hillmer, Neuenhof, mit Dienstmagd A. H. M. Fr. Dunjes, Jaderberg; Bäder Joh. Heint. Schildt, Jaderberg, mit Hausochter Geline Marie Deder, das. — Gestorben: Hinrich Gerhard Theodor Kelscher, Langstraße, 2 J.; Friedr. Gustav Wilh. Wiemten, Kreugmoor, 4 Mon.

Gemeinde Lettens. Geboren: dem Landwirt Kops, Bilarienhausen, 1 S.; dem Landwirt Willms, Wichtens, 1 S. — Aufgebote: Dienstmagd G. Wendeling, Ukenhausen, mit Dienstmagd M. M. S. Wanken, Försdorf; Landwirt D. S. Dittjen, Jilerns, mit Hausochter A. M. Dranmann, Lettens; Dienstmagd C. J. Claassen, Kleinfenken, mit Dienstmagd J. B. Gerdes, Diergroben; Dienstmagd G. B. Brams, Jilernhausen, mit Nähtin M. C. Langmad, Jilerns. — Gestorben: Tochter des Arbeiters Weerts, Lettens, 11 J.